

# Der Gemeindegewerkschafter

Zeitschrift für die Interessen der Handwerker, Arbeiter und Bediensteten in den Gemeinde-, Kreis- und Provinzial-Betrieben  
Organ des Zentralverbandes der Gemeindegewerkschafter und Straßenbahner Deutschlands  
:: Mitglied des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften ::

Erscheint alle 14 Tage. Für Mitglieder gratis.  
Durch die Post bezogen vierteljährl. 1.50 Mk.

... Fernsprecher M 8538. ...  
Redaktionschluß Montags  
Mittags vor Erscheinen d. Blattes.

Anzeigenpreis für die viergespaltene Zeitungszeile 20 Pf. Anzeigen d. Ortsgruppen 10 Pf.

No. 8

Cöln, den 10. April 1915.

III. Jahrgang.

## Ausnahmegesetze.

Bei der beispiellosen Einmütigkeit, welche das deutsche Volk bei der Mobilmachung und seit Beginn des Krieges bis auf den heutigen Tag, an den Tag gelegt hat, war bestimmt zu erwarten, daß auch die innere Politik im Reich eine Neuorientierung erfahren würde. Bei der letzten Tagung des deutschen Reichstages vom 10. bis 20. März kamen dann auch eine Reihe Wünsche zur Sprache, die zu erfüllen die Regierung sich bisher geweigert hatte. Zu diesen gehören mit in erster Linie diejenigen, die auf ein einheitliches Recht, ohne Rücksicht auf Stand, Rang Vermögen, Nation, Parteizugehörigkeit usw. der Staatsbürger abzielen. Der Rechtsgrundsatz, „Vor dem Gesetze sind alle gleich“, soll unbeschränkt zur Durchführung gelangen. Mit dem Fall des Sozialistengesetzes im Jahre 1890 gibt es, abgesehen vom Jesuitengesetz, nun in Deutschland kein Reichsgesetz mehr, welches sich gegen einen bestimmten Stand, Klasse usw. richtet. Wohl aber noch eine Reihe von gesetzlichen Bestimmungen, die in ihrer Anwendung auf bestimmte Stände usw. den Wirkungen eines Ausnahmegesetzes gleichkommen. Hierher gehören z. B. der § 153 der G.-D., der Sprachenparagraph im Reichsvereinsgesetz, sowie die Ausnahmestellung der politischen Vereine. Ausnahmestellungen nehmen auch die Gewerkschaften hinsichtlich ihrer rechtlichen Stellung ein. Die Unternehmerorganisationen können, da die Zahl der Beteiligten eine zum Verhältnis der Gewerkschaften, sehr kleine ist, sich die Vorteile eines eingetragenen Vereins sichern. Rechtlich können dieses die Gewerkschaften zwar auch, aber in der Praxis nicht, da es ihnen nicht möglich ist, die Bedingungen zu erfüllen, die nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch die Verleihung der Rechtsfähigkeit, die Erwerbung der Rechte einer juristischen Person, zur Voraussetzung haben. Naturgemäß müssen derartige Bestimmungen von den davon Betroffenen recht unangenehm empfunden werden. Das Bewußtsein mindern Rechts zu sein, führt zur Erbitterung und mit Recht kann die Frage aufgeworfen werden, ob die sich hieraus für das Gesamtwohl ergebenden Nachteile die vermeintlichen Vorteile nicht mehr wie aufheben. Ohne Zweifel aber hat die bisher verneinende Stellung der Sozialdemokratie zum Staatsganzen vielfach die gesetzgebende Gewalt zu diesen Ausnahmegesetzungen gedrängt. Es dürfte aber nunmehr die Zeit gekommen sein, um sie vollständig zu beseitigen. Wenn in dieser schweren Stunde das gesamte Volk sich einmütig der Pflichten gegen Nation und Vaterland bewußt gemordet ist, so nicht infolge dieser Ausnahmegesetzungen, sondern trotz dieser.

Aus den Ausführungen der Regierungsbereiter bei den

letzten Verhandlungen im Reichstag läßt sich entnehmen, daß die Regierungen nunmehr diese Fragen prüfen u. versuchen werden, eine neue Stellung zu den davon betroffenen Volksschichten zu gewinnen. Das dieses jetzt sofort noch während der Kriegswirren nicht geschehen kann, dürfte jedem erklärlich erscheinen.

Doch noch drückender, wie diese Ausnahmegesetzungen empfinden weite Kreise, jene Ausnahmegesetze, die zwar nicht von einer gesetzgebenden Körperschaft, kraft der ihnen durch Recht und Gesetz gegebenen Gewalt, erlassen sind, sondern von den wirtschaftlich Stärkeren dem wirtschaftlich Schwachen diktiert werden. Hierzu gehört in erster Linie das Koalitionsverbot, wie es noch in verschiedenen Städten und Straßenbahnbetrieben besteht. Leider muß heute festgestellt werden, daß auch unter den Wirrnissen des Krieges, wo doch aller unberechtigter Egoismus hinter die gemeinsamen Interessen des gesamten Volkes zurücktreten sollte, derartige Verbote aufrecht erhalten werden. Die Ausübung eines natürlichen Rechts, welchen durch die Gesetzgebung keine Schranken gezogen ist und keine gezogen werden brauchen, wird einfach durch die Drohung mit dem Hunger unmöglich gemacht. Diese Einschränkung wird etwa nicht gemacht, um damit höheren Interessen zu dienen, sondern erfolgt nur einzig und allein, um den eigenen Geldbeutel nicht in Gefahr zu bringen. Die angeblichen höheren Beweggründe können nicht als stichhaltig erachtet werden, denn was hunderte Städte und Straßenbahndirektionen, unbeschadet der ihnen obliegenden Verpflichtungen gegenüber der Gesamtheit können, müssen die übrigen auch können. Nur etwas mehr Ehrlichkeit und guten Willen den berechtigten Ansprüchen der Arbeiter und Angestellten entgegen zu kommen ist es, was ihnen bis heute mangelte und sie auf ihren Herrenstandpunkt verharren läßt.

Wohl kein Beruf hat prozentual mehr Verteidiger ins Feld gestellt, wie der der Straßenbahner. Von verschiedenen Bahnen sind 50 bis 75 Prozent der Angestellten eingezogen. Sie alle bringen die schwersten Opfer. Wie bitter müssen gerade die tüchtigsten und intelligentesten Leute diese Zurücksetzung empfinden. Gegenwärtig mag nicht der geeignete Zeitpunkt sein, um mit diesen Scharfmacherallüren gründlich aufzuräumen. Der Burgfrieden muß uns gegenwärtig höher stehen, wie alles Andere. Um so energischer aber werden wir nach dem Kriege die Beseitigung dieser häßlichen, ungerechten Ausnahmegesetze zu bekämpfen haben. Hoffentlich wird das soziale Gewissen der Bevölkerung, welches während des Krieges bedeutend verschärft worden ist, ausnahmslos auf unserer Seite stehen.

## „Es starben den Heldentod“.

So liest du jede Woche in deiner Verbandszeitung. In jeder Nummer siehst du eine schwarzumrahmte Reihe von Namen. Einmal sind fünf, dann zehn und mehr und dann auch wieder einmal einige weniger. Bis jetzt waren es zusammen 65 brave Verbandskollegen, welche starben den Heldentod fürs Vaterland. In Feindesland haben sie sich verblutet und fern von der Heimat, weitab von Frau und Kindern, von Eltern und Geschwister liegen sie begraben. Und jede Woche kommen neue Namen — und wer weiß, wie viele schon gefallen, ohne daß wir Kenntnis davon erlangen. Die Zahl wird wachsen, so lange da draußen die Geschosse sausen und die Säbel hauen. So lange werden, in einem schwarzen Rahmen Namen stehen, immer wieder neue, darüber ein Kreuzlein und die Worte „Sie starben den Heldentod fürs Vaterland“ und darunter die Versicherung, daß ihr Andenken in unserem Verbande in Ehren fortleben werde.

Du siehst und liest die Reihe der Namen jede Woche und — denkst dir vielleicht nicht viel dabei. Du hast sie ja gar nicht gekannt, die da aufgeführt sind, sie nie von Angesicht zu Angesicht gesehen. Nur dann und wann stößt du auf einen Bekannten. Ach, sieh, auch der! Schade! So gehst dir flüchtig durch den Sinn, schlägst das Blatt um und legst es zur Seite.

Mein lieber Freund, eine Bitte: Verweile doch etwas länger bei dieser Namenreihe. Denke nur eine kurze Weile nach und laß dein Herz sprechen. Dann werden die Namen Leben und Gestalt gewinnen. Blutjunge Menschen, kräftige Männer werden vor deinen Augen aus Massengräben sich erheben. Sie sind dir alle mit einander bekannt, wenn du sie auch niemals gesehen. Es sind deine deutschen Brüder, in ihren Adern floß deutsches Blut wie in den deinen. Sie sind ein Stück von dir. Es sind deine Arbeitsgenossen, die des Lebens Not und Härte wie du haben durchkosten müssen. Es sind deine Verbandskollegen, die eines Sinnes waren mit dir, die wie du gestrebt und gerungen für die Besserstellung unseres Standes, die mit dir eine Standeshoffnung, ein Ziel, ein Wille verband. Sie sind Fleisch von deinem Fleische und Geist von deinem Geiste.

Als die Fahnen riefen, zogen sie hinaus. Dem heiligen Gebote folgend, das Gott selber mit brennenden Nettern in unser aller Seelen geschrieben. Sie verließen Weib und Kinder, Eltern und Geschwister, Heimat und alles was sie liebten. Tränenstürmer Herzen und voll banger Sorge um die Zukunft. Aber dennoch voller Mut und Entschlossenheit. Sie haben alles geopfert, was sie an irdischen Gütern besaßen. Und endlich auch sich selber, als die feindliche Kugel sie niederstreckte.

Und wofür? Für des Vaterlandes Größe und Sicherheit, für des deutschen Volkes Wohlergehen. Und auch für dich, für deine Heimat, deine Familie, für deine Existenz und dein Wohlergehen. Sie haben ihr Wort gehalten: getreu bis in den Tod.

Junge Menschen, kräftige Männer waren es. Ihr Leben lag noch vor ihnen voller Hoffnungen. Und sie lebten so gerne wie du. Und mußten ihr Leben dennoch opfern.

Nun liegen sie in fremder Erde. Und fernab im Heimatlande weint die Frau um ihren Gatten, fragen Kinder nach ihrem Vater, trauern Eltern um ihren Sohn. Ihr Glück und ihre Freude, ihre Hoffnung und ihre Liebe ist dahin. Jrgendwo im Vaterlande hat man den geliebt, auf den gehofft, dessen Name dort in der Reihe und der nunmehr lebendig vor deinem Geiste steht. Jrgendwo wird um ihn geweint, hat sein jäher Tod ein Glück zertrümmert. Tausend

Lebenshoffnungen, und seien sie an sich noch so klein, für die, die sie hegten, unendlich groß, sind mit ihm zu Grabe getragen worden.

Du siehst die Namenreihe und sinnst. Und an dein Ohr und deine Seele dringen leise mahnende Worte: Siehe, das alles opferte ich. Ich war dir treu bis in den Tod. Und du? Du brauchstest noch nicht fort. Gehst deiner täglichen Beschäftigung nach, weißt im Kreise deiner Familie und deiner Freunde. Gewiß, auch dein Leben ist nicht leicht, aber was ist deine kleine tägliche Sorge im Vergleich zu meinem Opfer? Ich gab alles, meine Familie, gab mich für dich hin. Bist du meiner würdig? Lust auch du deine Pflicht? Bist du getreu? Warum nörgelst du, wenn du ein paar Groschen für deine Brüder, für deine Arbeitsgenossen hergeben sollst? Warum murrst du über das bißchen Arbeit, das dein Vaterland und deine Gewerkschaft von dir verlangen? Hast du nicht auch das Treugelöbniß ausgesprochen, als du damals mit mir in die Reihen der kämpfenden Gewerkschaftsbrüder eintratest? Hat nicht Gott auch dir die Opferpflicht in die Seele gelegt? Halte Wort!

Sei getreu bis in den Tod. —

So reden die Namen, die da vor dir stehen. Uebergehe nicht flüchtigen Blickes und gedankenlos die schwarzumrahmten Reihen.

Hoffentlich bewahrt ein gütiges Geschick dich davor, daß auch du einmal da stehst.

## Krieg und Gewerkschaftsbewegung.

Der Krieg legt dem deutschen Volke große Opfer an Gut und Blut auf. Der Reichstag hat bereits 20 Milliarden Mark Kriegskredite bewilligt; in Ostpreußen und im Oberelsaß hat die Kriegsfurie gewütet und den Bewohnern gewaltigen Schaden zugefügt. Viele tapferen Kämpfer sind bereits gefallen oder zeitweise kampfunfähig geworden. Doch werden all diese Opfer gern und willig getragen, in der bestimmten Hoffnung, daß es den waderen Streikern zu Wasser und zu Lande gelingen wird, den Sieg an die deutschen Fahnen zu heften. Das deutsche Volk weiß die Opfer, die seine Soldaten bringen, wahrlich auch zu würdigen. Es zollt ihnen Dank für ihre geradezu beispiellose heldenmütige Verteidigung des deutschen Vaterlandes. Die größte Zahl Soldaten stellt unzweifelhaft die Arbeiterschaft. Infolgedessen hat auch die Gewerkschaftsbewegung einen erheblichen Teil ihrer Mitglieder ins Feld ziehen sehen. Ihre Zahl vergrößert sich von Tag zu Tag durch die Einberufungen des ungeheuren Landsturms. Vom Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften stehen über 100 000 von unserem Verbande etwa 2000 Mitglieder im Felde. Darunter befinden sich zahlreiche Vorstehende, Kassierer und Vertrauensleute der Ortsgruppen. Erfreulicherweise hat sich fast allenthalben bald Ersatz für diese eingezogenen Kollegen gefunden, so daß die Verbandsgeschäfte ihren geregelten Fortgang nahmen. In einzelnen Orten haperts damit aber leider noch.

Wie sehr die Gewerkschaften während des Krieges die Interessen der Arbeiterschaft gewahrt und vertreten haben, läßt sich am besten aus ihrer vielseitigen Betätigung ersehen. Galt es doch zunächst, den vielen Tausenden Arbeitslosen Beschäftigung oder angemessene Unterstützung zu verschaffen. Zu dem Zweck wurden Arbeitsgemeinschaften gebildet und die Behörden wie Private angegangen, Arbeit bereit zu stellen. Das ist mit gutem Erfolg geschehen. Andererseits haben zahlreiche Gemeinden besondere Arbeitslosenunterstützungen auf Antrag der Gewerkschaften eingeführt, wofür vielfach noch staatliche Mittel und solche der Versicherungsanstalten bereitgestellt wurden. Viel Not ist auf diese Weise gelindert worden. Sodann wurde darauf hingewirkt, daß die bestehenden Tarifverträge, in den Gemeinden die Lohn tafeln, eingehalten wurden. Wo Abzüge gemacht wurden, wirkte man

dem entgegen. So haben auch wir es in einer Reihe von Orten getan, sodaß wir heute wieder überall normale Verhältnisse haben.

Ja, in einigen Städten haben wir durch Eingaben seitens unseres Verbandes Teuerungszulagen für die städtischen Arbeiter oder gar Erhöhung der Tariflöhne beantragt. In Bonn sind auf unseren Antrag hin die Grundlöhne für einige Kategorien, die unter dem Ortslohn standen, auf dessen Höhe festgesetzt worden; in Paderborn wurden die Löhne um 15—20 Pfg. für den Tag erhöht und der Urlaub wieder gewährt. Die Festsetzung besonderer städtischer Zuschüsse für die Familien der Krieger ist an manchen Stellen erst auf das Drängen der Gewerkschaften erfolgt oder sind die Zuschüsse erhöht worden. Ebenso verhält es sich mit der Lohnfortzahlung für die städtischen Arbeiterfamilien. Wenn heute eine Anzahl Städte bereits für die Hinterbliebenen gefallener städtischer Arbeiter die Gewährung von Hinterbliebenenrenten beschlossen hat, trotzdem die Anwartschaft nicht erfüllt war, so ist das unserem bekannten Antrage zuzuschreiben. Am 25. März hat auch die Stadt Köln einen dahin gehenden Beschluß gefaßt.

Dazu kommt, was die Gewerkschaften aus eigenen Mitteln für die Krieger und ihre Familien aufgewandt haben und noch aufwenden. Neben einer Weihnachtsunterstützung haben wir allen Kriegern ohne Beitragsleistung den Anspruch auf das volle Sterbegeld gewährt. Das ist umso höher anzuschlagen, als wir auch für die in Arbeit verbliebenen Kollegen die sämtlichen Unterstützungen aufrecht erhalten haben im Gegensatz zu anderen gewerkschaftlichen Verbänden, die darin weitgehende Kürzungen vorgenommen, oder sie sogar ganz aufgehoben haben.

Und wie sehr haben sich die christlichen Gewerkschaften bemüht, einer Verteuerung der Lebenshaltung entgegenzuwirken. Zahlreiche Eingaben sind an die zuständigen Stellen gemacht worden, in denen gegen die fortwährenden Preissteigerungen Einspruch erhoben und dringend um Abhilfe gebeten wurde. Manches ist dadurch erreicht worden, so z. B. die Festsetzung von Höchstpreisen für verschiedene Lebensmittel, vor allem aber die Einführung von Brotkarten oder Brotbüchern. Durch diese Einrichtung wird es verhindert, daß die Reichen sich mit gewaltigen Mehl- oder Brotvorräten versehen und der arme Mann schließlich nichts oder nur zu unerschwinglichen Preisen erhalten könnte. Arm und Reich werden völlig gleichgestellt, nur die Zahl der Familienangehörigen ist entscheidend.

So haben also die christlichen Gewerkschaften und insbesondere auch unser Verband eine umfassende und fruchtbare Tätigkeit im Interesse der Arbeiterschaft während des Krieges entfaltet.

Eine besonder Genugtuung bildet für uns die Tatsache, daß die grundsätzliche Stellung der christlichen Gewerkschaften voll und ganz gerechtfertigt wurde. Während die sozialdemokratische Bewegung den Massenkampf predigte, alle Forderungen zum Schutze und zur Förderung des Vaterlandes ablehnte, weil sie dem Staat als Vertreter der Geldsacksinteressen bezeichnete, die internationale Verbrüderung über das nationale Bewußtsein stellte, und selbst das Christentum als eine Feindin der Arbeiterschaft verschrie und auf das schärfste bekämpfte, haben wir christlichen Arbeiter stets der Massen- und Volksversöhnung das Wort geredet, haben wir unentwegt das nationale, vaterländische Interesse über die Masseninteressen gestellt und die dafür geforderten Opfer gern und freudig gebracht und trotz aller Bekämpfung an unserer religiösen Ueberzeugung festgehalten. Unsere Grundsätze haben die Feuerprobe glänzend bestanden. Kein Satz davon brauchten wir aufzugeben. Auf diesem festen Fundament wird, wie unsere bisherige, so auch unsere zukünftige Gewerkschaftsarbeit sich segnenbringend für unsere Mitglieder, wie für die ganze deutsche Arbeiterschaft gestalten. Umso schöner und erfolgreicher wird unsere Arbeit sein, je mehr jeder einzelne von uns durch treue Pflichterfüllung zur weiteren Stärkung des Verbandes beiträgt. Wie draußen an der Front unsere Kollegen

Mann für Mann alles daran setzen, um uns und das Vaterland zu verteidigen, so müssen auch wir Solidarität üben, um durch Einigkeit und Geschlossenheit die Interessen der städtischen Arbeiter und Straßenbahner, wie des ganzen deutschen Volkes zu wahren.

Das sind die Gedankengänge der Vorträge, die unser Zentralvorsitzender, Kollege Dedenbach, auf einer mehrwöchigen Versammlungstour in Süddeutschland gehalten hat. Bei dieser Gelegenheit konnte festgestellt werden, daß unsere in Arbeit verbliebenen Kollegen durchweg gewillt sind, mit allem Eifer dafür zu sorgen, daß unser Verband die schwere Kriegszeit glücklich übersteht wird.

## Die Straßenbahnen und der Krieg.

Im „Berliner Tageblatt“ lesen wir:

„Nur die Gutmütigkeit des Quolitums und dazu die Befürchtung vieler, jetzt im Kriege als „Dahingebliedene“ anspruchsvoll und selbstüchtig zu erscheinen, haben es verhindert, daß längst schon eine stärkere Massenbewegung gegen das Verfahren der Großen Berliner Straßenbahn entstanden ist. Keine andere öffentliche Verkehrseinrichtung hat so wehleidig die Schwierigkeiten eines leidlich geordneten Fortbetriebes betont und zugleich so wenig getan, dieser Schwierigkeiten Herr zu werden, wie die glänzend fungierte Große Berliner Straßenbahn. Ihre Verwaltung hat immer nur von sich und von ihren Anstrengungen gesprochen und an das allgemeine Kriegsmitleid appelliert, anstatt mit ein wenig Geschmeidigkeit und Opferbereitschaft zu bekunden, daß sie sich in den Dienst der gemeinsamen Sache stellt. Man hat zwar eine Zeitlang den Militärpersonen und Verwundeten freie Fahrt bewilligt; das war aber auch alles. Im übrigen hat man immer nur über die Not der Zeit gejamert und mit eiserner Beharrlichkeit daran festgehalten, daß man nichts als rein privates Erwerbsinstitut sei. Auch im Kriege war immer nur der einzige und oberste Grundsatz, mit den denkbar geringsten Betriebsmitteln die größten Ueberschüsse herauszuwirtschaften.“

Daß man durch die Ausdehnung des Netzes selber Verkehrsbedürfnisse geschaffen, denen auch jetzt Genüge geschehen muß, wurde außer acht gelassen. Daß man Tausende und aber Tausende von Berlinern veranlaßt hat, in die Vororte zu ziehen, weil sie die Gewißheit einer brauchbaren Straßenbahnverbindung haben durften, scheint vergessen zu sein. Jeder dieser Mitbürger wird bereit sein, sich nach der Dede zu strecken und in bezug auf die Häufigkeit der Verbindungen und die Beaglichkeit der Fahrt gewisse Umstände mit in den Kauf zu nehmen. Das Kriegsmaß aber, das uns die Große Berliner Straßenbahn zumißt, bleibt weit unter der erlaubten Grenze, und ein Verkehrsinstitut darf nicht glauben, daß ein beinahe aus schließliches Monopol dazu da sei, um mißbraucht zu werden. Neunmal kluge, aber sehr weltferne Personen streuen ja die Fraktion aus, die Dahingebliedenen seien mehr oder weniger nur Mühsiggänger und büßten von oben herab bestraft werden. Das ist weit gefehlt. Berlin arbeitet noch energischer als früher. Gerade die Kreise, die auf die öffentlichen Verkehrsmittel angewiesen sind — und das sind jetzt nach Einschränkung des Autoverkehrs besonders große Kreise — sind aufs angestrengteste tätig. Die Beamten, die Kaufleute, die Angehörigen vieler freien Berufe, sie alle halten sich in dieser Zeit besonders heran, da sie die im Felde befindlichen Volksgenossen vertreten müssen. Sie haben zudem den Wunsch nach besonderer Betriebsamkeit, weil sie in der Arbeit ein Mittel zur inneren Beruhigung sehen, und weil sie mit Recht glauben, dadurch etwas zum Gelingen des Ganzen beizutragen. Es gibt ja in der Tat kaum einen Beruf, der nicht in irgendeiner Beziehung zum Kriege, zur nationalen Verteidigung, zur Wohlfahrtspflege und zu einer von den vielen Einrichtungen stände, die aus der besonderen Natur der Zeit herausgewachsen sind. Dieser sehr große Teil der Bevölkerung soll nicht verärgert und nicht an der Erfüllung seiner Aufgaben, für die es oft auf Minuten ankommt, gehindert werden.

Es ist eine Forderung auch ethischer Natur, wenn die Große Berliner Straßenbahn laut dazu aufgerufen wird, allen Kleinlichen Geschäftsgeist zu verbannen, durch auskömmliche Löhne die notwendigen Ersatzkräfte heranzuziehen und den vielen Rechten gegenüber, die sie hat, ihre Pflicht in höherem Sinne des Begriffes nicht zu vernachlässigen.“

Was hier von der Berliner „Großen“ gesagt wird, trifft auch auf einen großen Teil der übrigen Straßenbahnen zu. An

erster Stelle steht immer das Bestreben, nur ja keine weitere finanzielle Belastung, auch wenn der Betrieb, das Gesamtwohl, darunter zu leiden hat. Lieber Betriebsbeschränkungen, als durch Zahlung angemessener Löhne sich einen genügenden Bestand an Personal sichern.

Der Erfolg dieser Bestrebungen kommt in den bisher veröffentlichten Jahresabschlüssen bereits zum Ausdruck. Man hätte annehmen dürfen, daß der Krieg bedeutend ungünstiger auf das finanzielle Ergebnis der Straßenbahngesellschaften eingewirkt hätte, wie es, soweit sich bereits übersehen läßt, tatsächlich der Fall ist.

Wir greifen einige Beispiele heraus. Die **Nachener Kleinbahn-Gesellschaft** hatte 1914 einen Reingewinn von 723 065 Mk. (1913: 738 929) konnte aber wiederum 3 1/2 Prozent Dividende zahlen. Die **Große Leipziger** hat zwar nur 6 1/2 Prozent, (gegen 10 Prozent im Vorjahre) verteilen können, doch immerhin noch eine ganz annehmbare Verzinsung. Sechs Prozent Dividende kann auch die **Stuttgarter Straßenbahn** verteilen. Die Gesamteinnahmen stiegen von 4 768 528 Mk. 1913 auf 4 769 340 im Jahre 1914. Die **Samburger Straßenbahn** hat zwar ein Rückgang der Einnahmen erfahren. Der Bruttoüberschuß fiel von 7 142 488 Mk. auf 5 957 434 Mk. Aber immerhin stellen 8 Prozent Dividende (10 Prozent im Vorjahre) noch einen ganz annehmbaren Gewinn dar, der verteuert wenig an Kriegsoffer erinnert. Wenn man berücksichtigt, daß die Durchschnittsdividende der Verkehrsanstalten in früheren Jahren sich auf 3 1/2 Prozent stellt, eben weil Verkehrsinstitute nicht in erster Linie Erwerbsgesellschaften sein sollen, sondern das Verkehrsbedürfnis befriedigen, sind die Ueberschüsse der oben genannten Gesellschaften als recht hoch zu bezeichnen, die in Interesse der Bevölkerung, wie auch des Personals noch gut eine Minderung erfahren könnten.

### Aus unseren Berufen.

**Teuerungszulage in Paderborn.** Auf unsere Eingabe um Gewährung einer Teuerungszulage und Wiedergewährung des Urlaubs für die Arbeiter der Gasanstalt ist nunmehr ein Bescheid ergangen. Die Arbeiter des Ofenhauses erhalten eine Zulage von 20 Pfg. pro Tag und die Hofarbeiter von 15 Pfg. pro Tag. Außerdem wird der übliche Urlaub, wie vor dem Kriege, wieder gewährt.

Das **Stadtratskollegium in Köln** beschloß in seiner Sitzung am 25. März auf unseren Antrag hin, daß den Hinterbliebenen der im Dienst der Stadt Köln im Lohnverhältnis stehenden Personen (Arbeiter, Bedienstete der Straßenbahnen usw.), sofern sie im Kriege fallen, Witwen- und Waisengeld auch bei kürzerer als zehnjähriger Dienstzeit bewilligt werden kann in Höhe des nach Erfüllung einer zehnjährigen Wartezeit zu gewährenden Betrages. Eine Entlastung des Militärfiskus zu Lasten der Stadt Köln soll jedoch dadurch nicht eintreten. Die Versammlung beschloß ferner, die Bestimmung wonach die Witwe kein Wittwengeld erhält, wenn die Ehe mit dem Verstorbenen innerhalb dreier Monate vor seinem Ableben geschlossen und die Ehe-scheidung zu dem Zweck, der Witwe den Bezug des Wittwengeldes zu verschaffen, erfolgt ist, auf die Arbeiter und Bediensteten nicht anzuwenden, welche nach der Mobilmachung die Ehe eingegangen sind.

Unsere Eingabe um Gewährung einer Teuerungszulage hat dazu geführt, daß die Stadtverwaltung sich mit einer Anfrage an die Handelskammer wandte, wie diese sich zu einer Erhöhung der Löhne der städtischen Arbeiter stelle.

Wir haben gewiß nichts dagegen einzuwenden, wenn eine Stadtverwaltung sich bei kompetenter Stelle ein Gutachten

über geplante Änderungen einholt. Die Handelskammer kann aber wohl schwerlich in Lohnfragen als eine unparteiische Instanz erachtet werden. An dieser Stelle seien doch Leute, deren Urteil in diesen Fragen, selbst den besten Willen vorausgesetzt, immer sehr stark nach einer Seite beeinflusst ist. Als Richter in mehr oder weniger eigener Sache kann schwerlich ein unparteiisches Urteil gefällt werden.

Wir dürfen aber nun erwarten, nachdem die Stadt die eine Seite hört, auch die andere Seite gefragt wird. Wenn es gegenwärtig auch leider noch keine Arbeiterkammern gibt, sind doch genügend Sachverständige vorhanden, die zu beurteilen verstehen, ob die gegenwärtigen Löhne bei dem jetzigen Preisstande der Lebensmittel noch ausreichen, ob die Gefahr einer chronischen Unterernährung besteht, oder nicht.

**Teuerungszulagen.** Wie in Köln, so wurden von Seiten unseres Verbandes auch in Bonn, Aachen und Würzburg Eingaben um Gewährung von Teuerungszulagen für die städtischen Arbeiter an die betr. Stadtverwaltungen gerichtet.

Es darf wohl mit Recht erwartet werden, daß die in Frage kommenden Instanzen die unbedingte Notwendigkeit derartiger Maßnahmen einsehen und entsprechende Schritte möglichst bald unternommen werden.

Aber auch die Verwaltungen anderer Städte sollten mal die Lohnverhältnisse mancher ihrer Arbeiter einer Prüfung unterziehen und in solchen Fällen, wo die Löhne auch zur Deckung des allernotwendigsten Bedarfs nicht ausreichen, eine Aufbesserung vornehmen.

### Volkswirtschaftliches und Soziales.

**Weitere Steigerung der Lebensmittelpreise.** In der vorigen Nummer berichteten wir, daß die Unterhaltungskosten für eine vierköpfige Familie, berechnet nach den Unterhaltungskosten eines Marinefeldaten seit Beginn des Krieges von 25,12 Mk. auf 28,74 Mark im Dezember, also um 3,62 Mk. gestiegen seien. In den Monaten Januar stiegen die Preise weiter und zwar um 0,91 Mk. und im Februar um 1,84 Mk. pro Woche und erreichte damit einen Höchststand von 31,49 Mk. Die Gesamtsteigerung beträgt nunmehr 6,37 Mk. pro Woche. Die Verteuerung der Lebenshaltung kommt aber in diesen Zahlen noch nicht ganz zum Ausdruck. Außer den Lebensmitteln sind auch die sonstigen Bedarfsartikel ganz erheblich in Preise gestiegen. Schuhwaren sind verschiedentlich bis zu 50 Prozent teurer geworden. Ebenso Textilwaren, Wollfächer usw.

Ein geringer Bruchteil dieser Teuerung mag ja durch eine sparsamere Verwendung, durch bessere Ausnutzung wieder eingeholt sein. Dieses trifft aber für die schlecht entlohnten Arbeiter und Angestellten nicht zu, da in deren Haushaltungen es nicht viel einzusparen mehr gab. Hier bedeutet, sofern keine Erhöhung des Einkommens zu verzeichnen war, die Verteuerung einen Mangel an Ernährung auf Kosten der Gesundheit und der Leistungsfähigkeit.

Um einen Ausgleich herbeizuführen, diese Schichten auf der nämlichen Höhe der Lebenshaltung zu halten wie vor dem Kriege, müßte eine Lohnerhöhung von pro Tag mindestens 1,00 Mk. eintreten. Wie berechtigt unsere Forderung nach Gewährung einer Teuerungszulage und Erhöhung der Angehörigenunterstützung ist, zeigen uns diese Zahlen.

**Konsumenten und wirtschaftliche Disziplin.** Ueberraschend schnell hat sich das deutsche Volk an die völlig veränderten Verhältnisse gewöhnt, die durch die wirtschaftlichen Maßnahmen der Regierung in den letzten Monaten eingetreten sind. Die staatliche Regelung des Handelsverkehrs mit den wichtigsten Nahrungsmitteln setzte weitestgehende, verständnisvolle Mitarbeit der Verbraucher voraus, wenn ihre praktische Durchführung nicht auf

große technische Schwierigkeiten stoßen sollte. Wohl haben, wie ja garnicht anders möglich, in den ersten Tagen nach der Beschlagnahme der Getreidevorräte, nach der Einführung der Brotkarten, kleine Reibungen, Störungen und Schwankungen im Wirtschaftsleben sich nicht ganz vermeiden lassen; heute aber haben sich bereits, das darf man ohne zu übertreiben behaupten, alle Räder des volkswirtschaftlichen Getriebes auf das neue Tempo eingelaufen und alles vollzieht sich auf den neu gezeigten Gebieten des Wirtschaftsverkehrs glatt und geräuschlos.

Ein Triumph der organisatorischen Kraft des deutschen Volkes ist diese spielend leichte Anpassung, die wir in den letzten Wochen sich vollziehen sahen, der organisatorischen Kraft, die durch eine lange und gründliche Schule der Organisation erprobt und gefestigt worden ist. Wie oft hat man nicht im Ausland die deutsche „Vereinsmeierei“ spöttisch belächelt, wie oft nicht im Lande selbst über die Menge unserer Organisation gewitzelt, die, von den Gewerkschaften bis zum Bund der Landwirte in einer Anzahl von gewerblischen, geselligen, künstlerischen und wissenschaftlichen Vereinigungen wohl jeden Deutschen in mindestens einem Verein oder Verband umschließt. Jetzt mag wohl nicht nur bei uns, sondern auch im Ausland in einsichtigen Köpfen ein anderes Urteil Platz greifen; denn nicht laut genug kann es gesagt werden: dadurch, daß jedem Deutschen, der irgend einer Gruppe, irgend einem Verbands angehört, als Bedingung dieser Zugehörigkeit die Erkenntnis der Notwendigkeit einer Unterordnung unter das Wohl dieser Gemeinschaft, sowie ein lebendiges Gefühl für Disziplin eingepflanzt wird, ist er von vornherein in ganz besonderem Maße befähigt, sich nicht nur blind gehorchend, sondern mit vollem Verständnis der Disziplin zu fügen, die jetzt das Vaterland bei der Durchführung der wirtschaftlichen Maßnahmen vom Staatsbürger fordern muß. Und nur eine solche verständnisvolle Anpassung konnte das glatte Funktionieren der ungeheuren Umschaltung des wirtschaftlichen Apparates, wie sie erfolgte und noch ständig weiter erfolgt, gewährleisten.

Wie lebendig dieses Gefühl für Disziplin und für Organisation bei den Verbrauchern ist, haben sie gezeigt in dem sie es verstanden haben, sich jetzt im Kriege eine eigene zentrale Organisation zur Ueberwachung der Durchführung der Regierungsmaßnahmen, sowie zur Erstrebung ihres weiteren Ausbaues zu schaffen, den Kriegsausschuß für Konsumenteninteressen, dem bisher schon 7 Millionen deutsche Verbraucher angehören, dem auch unser Verband angeschlossen ist und der bereits eine äußerst erfolgreiche Tätigkeit entfalten konnte, über die zu berichten wir mehrfach Gelegenheit hatten.

Schlagender konnte der Wert jeglicher Organisation durch keine Theorie dargetan werden, als es jetzt durch die Ereignisse geschah. Nun aber haben Disziplin und Organisation weiter für das Funktionieren der wirtschaftlichen Maschine zu sorgen. Die Disziplin muß jeden dazu veranlassen, aufs strengste nicht nur in seinem eigenen Kreise, sondern soweit sein Blick überhaupt reicht, darüber zu wachen, daß die wirtschaftlichen Vorschriften ihrem Wortlaut und Zwecke nach genauestens befolgt werden, vom Konsumenten, aber auch ganz besonders vom Händler und Produzenten; das Disziplingefühl muß jedem die Notwendigkeit ins Bewußtsein hämmern, daß der einzelne die Pflicht hat, zum Wohle aller jetzt sein wirtschaftliches Verhalten zu regeln, und daß jeder Bruch dieser Disziplin durch Mitteilung an die zuständige Organisation zur Weitergabe an oben genannten Kriegsausschuß oder an die Polizeibehörden schonungslos zu ahnden ist. Jeder Einzelne ist jetzt mehr denn je zu seinem Teile verantwortlich für das Heil des Ganzen: Deutsche Organisationsgeist, deutsche Disziplin werden, wie militärisch, so auch wirtschaftlich uns zum Siege führen.

## Aus den Ortsgruppen.

München. Laut Beschluß unserer Vorstandschaft wurde sämtlichen zum Kriegsdienst eingezogenen Kollegen, neben den Liebesgaben nun auch das Jahrbuch der christlichen Gewerkschaften 1915 zugesandt. Der Sendung war ein Bericht über die Entwicklung der Ortsgruppe im Kriegsjahr 1914, sowie das Verbandorgan Nr. 5 mit dem Bericht über die Generalversammlung beigelegt. Das wir damit das richtige getroffen haben, zeigen uns die vielen Dankschreiben, die uns aus dem Felde zugehen. Uebereinstimmend wird uns berichtet, daß ihnen die Sendung eine rechte Freude bereitet habe. „Werde dasselbe eingehend studieren. Es freut mich ungemein, daß die Kollegen in dieser ersten Zeit in der Heimat fest zusammenhalten. Hoffentlich wird es mir vergönnt sein, recht bald wieder gesund in Eurer Mitte zu weilen.“

Aus diesen einigen Auszügen ersieht unsere Mitglieder, wie dankbar unsere im Felde stehenden Kollegen für das Jahrbuch waren. Schon der aufklärende Inhalt über die Kriegsgesetze, speziell die Gesetze über die Ansprüche der im Kriege zu Schaden gekommenen und die Wöchnerinnenfürsorge werden unsern Kollegen ein großes Interesse abgewinnen. Abgesehen davon soll jedes zuhause gebliebene Mitglied das Kriegs-Jahrbuch 1915 besitzen. Jedes Mitglied hat Angehörige, Verwandte und Bekannte im Kriege. Besonders bei invalid gewordenen Kriegern und Gefallenen ist Aufklärung notwendig was für Ansprüche dieselben oder ihre Hinterbliebenen zu beanspruchen haben. Im Jahrbuch ist auch der Weg bezeichnet, der zu beschreiten ist, um zu dem Rechte der gesetzlichen Unterstützungen zu gelangen. Besonders hervorzuheben ist die fast in allen Dankschreiben unserer Kriegskollegen zum Ausdruck gebrachte Stimmung, daß sie ihre Freude haben, wenn die Kollegen in der Heimat in dieser ersten Zeit im Verbands treu zusammenhalten. Unsere Kollegen wollen nach einem siegreichen Frieden wieder die Stätte der Organisation auffuchen und sich in derselben aufs neue betätigen. Da mag eine Mahnung an solche Kollegen, die glauben, durch den Krieg müsse man die Organisation fahren lassen, angebracht sein. Leider haben wir auch einige Drückberger zu verzeichnen, denen der Krieg ein willkommener Anlaß war, sich vom Beitragszahlen zu drücken. Das sind in der Regel solche Leute, denen bei Friedenszeiten nicht genug geschehen konnte in Bezug auf die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Oder es sind solche, die den Verband nach jeder Art ausgenützt und die Unterstützungen bezogen haben. Ueber solche Elemente wird nach dem Kriege auch ein Wort zu sprechen sein.

Aushalten und Durchhalten wie unsere Kollegen im Felde es tun, muß jeder Gewerkschaftler. Nach dem Kriege gibt es wieder Arbeit für die Organisation genug um die Sorgen der Arbeiterschaft zu heben. Die übergroße Zahl unserer Kollegen ist sich dieser Verpflichtungen auch während des Krieges bewußt, gerne bringen sie die an sie gestellten Opfer zum Vorteil der Allgemeinheit.

Machen. Am 19. März hielt unsere hiesige Ortsgruppe ihre diesjährige Generalversammlung ab. Nach dem von Kollegen Schmitz und Rüttgen erstatteten Jahres- und Kassenbericht kann die Entwicklung der Ortsgruppe in Anbetracht der durch den Ausbruch des Krieges entstandenen Schwierigkeiten als zufriedenstellend bezeichnet werden. Besser könnte natürlich diese Entwicklung noch sein, wenn nicht die gesamte Arbeit auf den Schultern weniger Kollegen gelastet hätte. Auch hier konnte man, wie so mancherorts beobachten, daß Vorstand und einige überzeugte Mitglieder sich die größte Mühe gaben und keine Arbeit und Schwierigkeiten scheuten, um unsere Bewegung vorwärts zu bringen und damit zugleich den Wünschen der städtischen Arbeiter Gellung zu verschaffen, wogegen die große Masse der Mitglieder es an der so dringend notwendigen Mitarbeit fehlen ließen. Hoffentlich hat die schwere Kriegszeit mit ihren Begleiterscheinungen diese Lagen mal in etwa aufgerüttelt und ihnen zum Bewußtsein gebracht, daß nur durch einiges, geschlossenes Vorgehen der Gesamtheit Großes geschaffen werden kann. Durch das, was von der Gewerkschaftsbewegung während dieser schweren Zeit schon alles geleistet wurde, wie auch durch die uns noch bevorstehenden wichtigen Aufgaben werden auch diese Gleichgültigen mal endlich einsehen lernen, wie notwendig die Mitarbeit jedes einzelnen Kollegen ist, um den Einfluß der Gewerkschaftsbewegung, der sich schon in so segensreicher Weise geltend machte, noch zu vergrößern.

In Anbetracht der schwierigen Aufgaben unserer Bewegung hielt es die Generalversammlung für zweckmäßig, den alten, bewährten Vorstand in seinem Amte zu lassen und nur notwendige Ergänzungswahlen vorzunehmen.

Nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten sprach Bezirksleiter Kollege Krumbe Köln, über die Ernährungsfrage. Er wies darauf hin, daß der Aus Hungerungsplan unserer Feinde scheitern würde, wenn wir nur wollten. Es sei aber dazu unbedingt notwendig, daß alle Kreise sich in etwa einzuschränken bereit seien. Dies müsse auch von den Bessergestellten und Wohlhabenden verlangt werden. Ein Vergleich zwischen unserer einheimischen Lebensmittelproduktion und dem Bedarf bringe den Beweis, daß wir mit unseren Lebensmitteln zur Not auskommen können, wenn nur ein richtiger Ausgleich und gerechte Verteilung vorgenommen würde. Um diesen Ausgleich aber zu ermöglichen, sei es notwendig, daß an manchen Stellen eine Milderung in der Ernährungsweise vorgenommen würde. Ebenso müsse verhindert werden, daß einzelne Bessergestellte sich große Vorräte knapp vorhandener Lebensmittel aufspeicherten. Nur dadurch könne eine gerechte Verteilung der vorhandenen Produkte ermöglicht werden. Auch müsse dem in letzter Zeit sehr stark in Erscheinung tretenden Lebensmittelwucher entschieden Einhalt geboten werden. In geradezu unerschämter Weise würde die Notlage der Konsumenten durch übermäßige Ausbeutung vonseiten einzelner Wucherer noch vergrößert. Dies sei schlimmster Verrat am eigenen Volke. Auch wir als Arbeiter erkennen gerne die Existenzberechtigung und Notwendigkeit des Mittelstandes, der Gewerbetreibenden an. Aber solche Elemente, wie die genannten Lebensmittelwucherer bringen den ganzen Stand in Mißkredit, weil sie sich nicht mit einem angemessenen Verdienst begnügen, sondern sich an der großen Not des Volkes bereichern wollen. Diese Bereicherungswut und die damit verbundenen Preissteigerungen haben zum großen Teile zu der allgemeinen Preissteigerung für alle Lebensmittel beigetragen. Für diese enormen Preise reichen aber die Einkommen mancher Haushaltungen nicht entfernt aus, sodaß die Familien in die größte Notlage geraten. Dies trifft bei zahlreichen Familien städtischer Arbeiter zu. Schon vor dem Kriege bei den normalen Preisverhältnissen blieb das Einkommen vieler städtischen Arbeiter weit hinter dem allernotwendigsten Bedarf zurück. Schon damals mußten selbst Vertreter der Stadtverwaltung die Notwendigkeit der Neuordnung der Lohnverhältnisse der städtischen Arbeiter einsehen. Es dürfe daher heute wohl mit Recht verlangt werden, daß nach dieser Richtung hin etwas geschieht. Da aber eine allgemeine Lohnregelung wohl jetzt in der Kriegszeit kaum zu erwarten sei, wäre es zweckmäßig, eine Steuerzulage für die städt. Arbeiter zu beantragen. Es sei wohl ausgeschlossen, daß Stadtverwaltung, wie Bürgerchaft sich der unbedingten Notwendigkeit einer derartigen Maßnahme verschließen könnten.

Nach einer regen Aussprache wurde einstimmig beschlossen, einen entsprechenden Antrag an die maßgebenden Stellen zu richten, was inzwischen vonseiten der Verbandsleitung geschehen ist. Öffentlich wird man auch an maßgebender Stelle nicht allzulange mit der Erledigung dieser so wichtigen Frage zögern.

### Rundschau.

**Verleihung des Eisernen Kreuzes.** Wegen besonderer Tapferkeit vor dem Feinde wurden durch Verleihung des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet die Kollegen Adolf Werten Köln-Porz, J. Namann Köln und Philipp Falk Karlsruhe, letztere unter gleichzeitiger Beförderung zum Unteroffizier. Unseren herzlichsten Glückwünschen. Möge ihnen eine glückliche Heimkehr beschieden sein.

**Auszeichnung.** Unser Kollege Wilhelm Wimmer Köln hatte am 21. April 1914 ein 18 jähriges Mädchen vom Tode des Ertrinkens im Rhein gerettet. In Anerkennung für dieses opferwillige Verhalten erteilte ihm der Regierungspräsident eine öffentliche Belobigung. Außerdem wurde ihm der Betrag von 75 Mk. ausgehändigt. Kollege Wimmer steht gegenwärtig im Felde.

### Feldpostbriefe.

L., den 25. 3. 1915.

Werte Kollegen!

Vor einigen Tagen erhielt ich die beiden letzten Nummern des Verbandsorgans. Der Inhalt bietet uns immer eine sehr angenehme Abwechslung. Es freut uns, daß die Verbandsarbeit, trotz des Krieges nicht ruht, sondern daß auch jetzt der Verband

sich die größte Mühe gibt, alles Erreichbare für die Mitglieder herauszuholen.

In der Nummer 6 stand ein Artikel der mir besonders gut gefallen hat. Das Gedicht „Ein Brief von Daheim“ sollte allen Frauen zugesandt werden.

Anbei folgen auch ein paar Zeilen, welche ich mir in stiller Nachtstunde zusammengereimt habe.

Mit kollegialem Gruß  
Guer J. R. Köln.

\* \* \*

### Gedanken.

Steh ich in finst'rer Mitternacht  
Als Landsturmman'n wohl auf der Wacht  
Wie eilen meine Gedanken dann zurück  
Zur fernem Heimat, zum häuslichen Glück  
Wie sehn ich mich dann nach Weib und nach Kind  
Ob sie wohl noch gesund und wohltauf sind?

Ob sie wohl darben des Ernährers beraubt?  
Jetzt in der Familie ohne Oberhaupt  
Ob der Trennungsschmerz sie wohl nieder drückt?  
Oder ob sie mutig tragen, was das Schicksal schiebt?  
Dann schweifen die Gedanken auch zu dem Verband  
Ob er allen Stürmen wohl hält stand?

Große Anforderungen werden jetzt an ihn gestellt  
An Arbeit sowohl wie auch an Geld  
Drum haltet fest und treu zu ihm  
Dann wird er wie bisher auch weiter blühen  
Sorgt daß ihr heben könnt den Blick  
Wenn wir einst kehren zur Heimat zurück

„Durchhalten“ soll unsere Parole sein  
Nicht nur im Felde, auch im Verbande daheim  
Wir Landstürmer auf Posten im fernem Land  
Ihr Kollegen daheim im Verband  
Und sollten nach dem Kriege wir uns wiedersehn  
Treu und fest zusammen wir dann weiter stehn.



Es starben den Heldentod unsere treuen Mitglieder

### August Maechler

Düsseldorf, am 9. März bei einem Sturmangriff bei Ripont.

### Friedrich Wilhelm Hoppe

Düsseldorf, am 24. März im Lazarett in Düsseldorf, infolge einer sich auf dem russischen Kriegsschauplatze zugezogenen Krankheit.

### Emil Burkart

Köln, Ritter des Eisernen Kreuzes, auf dem westlichen Kriegsschauplatze.

### Arthur Zerner

Köln.

### Nikolaus Kaifens

Köln, bei den Kämpfen in der Champagne.

### Andreas Blome

Danzig, bei den Kämpfen in Rußland.

Wir werden dem tapferen Helden ein ehrendes Andenken bewahren.